

A stylized, colorful illustration of a beach scene. A large, gnarled tree with reddish-brown bark and dark green foliage dominates the right side. In the background, there are buildings with yellow roofs and a beach with people. The sky is a pale, hazy blue. The overall style is reminiscent of mid-century modern art.

ROMAN

# TAGE MIT GATSBY

JOSÉPHINE  
NICOLAS

DUMONT





Joséphine Nicolas

TAGE MIT  
GATSBY

Roman



*Once again to Zelda*



*Sometimes I don't know  
whether Zelda and I are real  
or whether we are characters  
in one of my novels.*

F. Scott Fitzgerald





## PROLOG

Irgendwann hatte er einmal behauptet, dass das Verb in einem Satz das Wichtigste sei. Er sollte es wissen, denn Scott brachte wunderbare Geschichten zu Papier. Ich bin trotzdem anderer Meinung. Der ganze Satz ist wichtig. Schließen Sie die Augen und denken Sie an Ihre erste große Liebe. Schon nach wenigen Momenten werden Sie feststellen, dass dieser Mensch, der sehr wahrscheinlich noch einen verborgenen Winkel Ihres Herzens bewohnt, nicht allein mit Verben zu umschreiben ist. Er ist viel mehr als ein zusammengekehrter Haufen romantischen Tuns, er ist ein kaleidoskopisches Gefühl. Und dieses Gefühl schwebt plötzlich im Raum; von der Morgensonne geküsst, wird es leicht und leichter, verwandelt sich in Magie. Ein zartes Herzklopfen schmilzt zu einem Klang von Worten, die in ihrer Komposition an das Flattern irisierender Käferflügel erinnern, vielleicht intensiver werden und in eine melodiose Satz-kaskade, eine Orchestrale gleiten.

Tatsächlich beschreibe ich hier meine eigenen Gefühle, wenn ich an Scott denke. Scott. Dieser Mann war meine erste große Liebe, und noch heute – mehr als zwei Jahrzehnte später – funkelt in meiner Erinnerung jedes einzelne Wort klar und deutlich wie ein geschliffener Diamant. Lange Zeit habe ich gedacht, dass sich das niemals ändern würde. Die Welt drehte sich damals schneller, doch wir waren ihr stets ein unverschämtes Stück voraus. Wir lebten für den Augenblick, für die Leidenschaft. Nichts und niemand konnte uns aufhalten. Wir waren jünger, schöner, erfolgreicher. Wir waren vollkommen.

Ohne uns wären die Roaring Twenties ein staubtrockenes Er-

eignis geworden, dessen bin ich mir gewiss. Scott und ich sprühten vor Ideen. Wir wirbelten durch Manhattan, badeten nachts in den Springbrunnen der Stadt, tanzten durch die Prohibition und brachten die nicht leicht zu beeindruckende New Yorker High Society zum Staunen. Mit unserer Unbändigkeit streuten wir Glitzer auf die Tristesse der anderen und bestimmten die Schlagzeilen des nächsten Tages. Die amerikanische Presse liebte uns. Die riesigen Lettern schlugen Kapriolen auf den Titelblättern wichtiger Gazetten, seziierten »das Leben des sagenumwobenen Jazz-Age-Chronisten und seiner glamourösen Zelda«. Sie alle suchten nach dem Geheimrezept der Fitzgeralds, diesem atemberaubenden Paar, das klug und kultiviert und doch so impulsiv sei. Die Gerüchte über uns schwirrten wie aufgeregte Mädchen über die Fifth Avenue, sie lärmten und krachten, stoben übermütig in alle Himmelsrichtungen. Dabei waren wir einfach nur der Eintönigkeit davongelauften, dieser entsetzlichen Langeweile in den Köpfen der Menschen, die nichts als abgenutzte, fade Ansichten produzierte.

Nach dem Großen Krieg änderte sich die Welt gewaltig. Ein neues Zeitalter brach an. Ich hatte nie verstanden, warum sich junge Damen mit einer eigenen Meinung hinter den Widerspenstigkeiten ihres Ehemannes verstecken sollten, da ich schon immer tat, was ich tun wollte. Endlich entledigten sich die braven Debütantinnen ihrer Häubchen, unter denen viel zu lange die sittsamen Attitüden ihrer Großmütter gehockt hatten. Mir war, als kletterten diese Frauen plötzlich aus ihren Poesiealben heraus, schüttelten die Bescheidenheit nostalgischer Glanzbilder von ihrem Selbstbewusstsein und ahmten mich nach: Sie begannen zu leben. Sie schnitten sich die Haare ab, flanierten mit endlos langen Zigarettenspitzen durch die Straßen und küssten, wen sie wollten, wann sie es wollten. Sie variierten ihre Unschuld mit der Länge ihrer Röcke, mit der Zartheit ihrer Strümpfe. Die jazzgetränkten Nächte

gehörten ihnen, ihnen allein; und das korallenrote Rouge auf ihren Wangen leuchtete über den kühlen, glatten Asphalt der Metropolen bis weit in den Tag hinein. Sie kokettierten mit Intellekt, mit Mut.

Ungefähr zu jener Zeit, als ich meine ersten Schreibversuche wagte, klagte man Margaret Anderson und Jane Heap wegen der Verbreitung obszöner Schriften an, da sie in ihrer Zeitschrift *The Little Review* Auszüge aus James Joyces *Ulysses* abgedruckt hatten.

Mich erfüllten solche Skandale mit einer Vorahnung auf Veränderungen. Die Leute sprachen damals vom Untergang des Abendlandes und rümpften die Nasen, doch es war der Anfang von allem. Die Lethargie an der Seite eines Mannes hatte ein Ende, und ich war der Prototyp dieser modernen Rebellin. Ich gefiel mir in meiner Rolle als Flapper. Beinahe täglich dachte ich mir Verrücktheiten aus, sie zogen eine Menge Aufmerksamkeit auf sich. Die vielen Bewunderer schmeichelten mir, und Scott wiederum liebte es, wenn man mich bewunderte. Es inspirierte ihn. Er schrieb über mich als junges Mädchen, als Frau, als Mutter, Diva, Muse. Unser Dasein wurde zur Blaupause seiner Geschichten, und allmählich begannen die Dinge für mich zu verschmelzen. Ich wusste nicht mehr, ob ich tatsächlich existierte oder eine seiner Romanfiguren war. Die Leute entdeckten in mir Rosalinds Art zu sprechen, Glorias lasziven Augenaufschlag. Anscheinend lachte ich wie Daisy. Wer war ich? Musste ich denn überhaupt wissen, wer ich war?

Wir lebten immer schneller, feierten in jede Morgendämmerung hinein, und die länger werdenden Sonnenstrahlen tasteten unablässig nach den Grashalmen an der Küste Long Islands, wo wir einst wohnten, nach dem salzigen Meer. Sie berührten unsere Jugend, betörten sie mit malvenfarbener Ewigkeit. Sie würde nie enden. Wir taumelten im Glück, im unendlichen amerikanischen Traum.

Damals kannten wir Hemingway noch nicht. Er sollte Scott viele Jahre später schreiben: »Du hast so verdammt viel Wert auf das Jungsein gelegt, mir scheint, du hast Erwachsenwerden mit Altwerden verwechselt.« Ich habe diesen Mann verabscheut, doch wenn ich ehrlich bin, enthielten seine kurzen, rauen Sätze stets etwas Wahres. So bitter diese Erkenntnis auch sein mochte, Scott und ich mussten uns irgendwann eingestehen, dass wir Angst vor dem Verlust des Moments hatten – er sollte nie vergehen. Wie hätte ich ahnen können, dass er längst verloren war? Ein Hauch von Zerfall hat etwas Charmantes, man spürt ihn wie ein leichtes Prickeln auf der Haut, doch Ereignisse schreiten voran, und früher oder später reißen sie jäh alle Illusionen mit sich. Schließlich erkannten wir, dass sich die Zeit nicht anhalten ließ, und wir begannen tatsächlich alt zu werden.

Dies ist eine Liebesgeschichte, ich erzähle von Scott und mir, mir und Scott. Wir hatten unsere Herzen aneinander verloren, und wir waren bereit, sie niemals wiederzufinden. Wir waren bereit, unser Leben für den anderen aufzugeben. Wir glaubten an die Ehe, an das unschätzbare Wertvolle, das wir miteinander teilten. Aber Menschen sind kompliziert; sie geraten in Situationen, die sie nicht erklären können, die sie später aufrichtig bereuen. Sie handeln von Leidenschaften, von Widersprüchen, Schmerz. Wahrheit. Es sind Situationen, die sie ein Leben lang verfolgen. An denen manche gar zerbrechen. Zu lieben ist nicht immer einfach.

So war es auch bei uns.

In jenem Sommer 1924, als Scott *Der große Gatsby* schrieb, änderte sich alles. Zuerst verließen diese fremdartigen Vögel ihre Schlafplätze in den Kastanienbäumen. Mit empörtem Gekreische stoben sie gen Horizont, und dann verschluckte sie die schwarz glänzende Nacht über dem Meer. Sie kamen nie wieder, hinterließen eine Vergangenheit, die vorüber war und der wir doch nicht entrinnen

konnten. Denn alles beginnt und endet mit Aufbrüchen, wie ich inzwischen weiß, und wäre ich damals nicht zu jung gewesen, um es zu verstehen, hätte ich mein Herz vielleicht vor viel Leid schützen können.



## ERSTER TEIL

NEW YORK/PARIS, 1924

*I don't want to live –*

*I want to love first and live incidentally.*

Zelda Fitzgerald





## KAPITEL 1

»Vielleicht bin ich ein hoffnungslos romantischer Egoist, aber ich finde meine Wehmut gerade ergreifend schön.« Er betrachtete mich mit seinen leuchtenden eisgrünen Augen. In dem beinahe klassisch geschnittenen Gesicht mit der hohen Stirn und dem fein geschwungenen Mund war diese Farbe, die mit seinen vielfältigen Launen changierte, das Bemerkenswerteste. Sie bewahrte seine Geheimnisse.

Die nächtlichen Geräusche der Stadt drangen durch das geöffnete Taxifenster. Ich vernahm das Rauschen der Markisen eines Grand Hôtels im Wind, das zischende Dampfen der Schächte aus der Unterwelt, weit entfernt das Vibrieren der Motoren. Das Lachen einer jungen Frau in einem Eichhörnchenmantel überlagerte den zögernden Rhythmus der Nacht. New York schlief nie, doch im Augenblick schlummerte es ein wenig. Immer wieder warfen die Lichtkegel unseres Automobils tanzende Schatten in die Dunkelheit, verliehen Mauern und Hydranten fremde Konturen. Während dieser Fahrt durch die Avenuen schweiften mir viele Gedanken durch den Kopf und schienen an jeder Kreuzung die Richtung zu ändern. Als in der Ferne die Silhouette des Hafens auftauchte und die ersten zum Aufbruch mahnenden Schiffshörner ertönten, lehnte ich mich an Scotts Schulter und sog seinen vertrauten Geruch ein.

»Alles wird gut.« Er klopfte auf die abgegriffene braune Ledermappe neben sich, in der er die ersten Seiten seines begonnenen Manuskripts verwahrte, dann nahm er meine Hand, verschränkte unsere Finger ineinander und drückte sie fest zusammen.

Wir hatten beschlossen, unserem Leben in Europa eine Wendung zu geben, uns neu zu erfinden, und nun war der Moment gekommen. Mit jeder Meile, die wir uns auf dem Weg zur SS *Minnewaska* weiter von unserer Villa in Great Neck entfernten, spürte ich den Abstand zwischen mir und einem Amerika, das sich immer tiefer unter einer selbstgefälligen Schicht der Dekadenz verkroch. Ich war bereit für ein neues Abenteuer. Ich war bereit für ein neues Leben. Endlich wollte ich Vertrautes hinter mir lassen und der Mensch werden, der mir in meinen kühnsten Träumen schon ewig erschienen war. Mit Scott an meiner Seite konnte ich mir alles vorstellen. Auch wenn ich noch nicht wusste, was mich dort drüben erwartete, hatte ich bereits das Gefühl, dass mein Herz im Takt der Alten Welt schlug. Es war, als würde dieses französische *laisser-faire* nur auf uns warten. Ich sah in Paris die unzähligen Cafés vor mir; die quirligen Menschen auf den breiten, mit Platanen gesäumten Boulevards. Dachte an die Seine, die unter den moosbewachsenen Brücken mit den schmiedeeisernen Geländern hindurchfloss. Dieser perlgraue Himmel, von dem alle sprachen. Und dann der Eiffelturm, in den ich mich verlieben wollte. Im Süden schließlich würden wir im Schatten riesiger Pinien sitzen, *Orange Blossoms* trinken und in der Abenddämmerung den Glühwürmchen beim Flirten zusehen. Ich nahm mir felsenfest vor, diesem Land mein Herz zu schenken.

\*

»Ach, Zelda«, hatte Mutter geseufzt, als ich sie vor einigen Tagen anrief und enthusiastisch von unseren Plänen erzählte. »Warum wirst du mit deinen fast vierundzwanzig Jahren nicht langsam erwachsen und beginnst, die richtigen Entscheidungen zu treffen?«

»Europa wird großartig.« Ich spürte meine Freude in sich zusammensinken. »Wir werden völlig neu anfangen.« Ein Knistern war in der Leitung zu hören, und mir kam der Gedanke, Mutters

nervöse Anspannung, ihre Vorwürfe, ihre Sorgen, würden sich von Alabama durch das Kabel winden, nur um mir in New York ein schlechtes Gewissen zu bereiten. Wie erstaunlich schnell doch diese Frau meinen Gefühlen einen Dämpfer versetzen konnte. Dabei war ich ihre liebste Tochter gewesen, ihr spätes Glück. Bis zu jenem Tag, an dem ich Scott kennengelernt hatte.

»Glaubst du wirklich, dass ein anderer Kontinent ein geregeltes Leben bedeutet?« Abermals gab sie einen tiefen Seufzer von sich. »Welche Aussichten könnt ihr dort drüben der kleinen Scottie bieten? Das Kind ist keine drei Jahre alt. In Europa lauern Krankheiten, die wir hier noch nicht einmal aussprechen können.«

»Scottie ist kerngesund«, entgegnete ich trotzig.

»Und was ist mit euren Schulden?«, übergang sie meinen Einwand. »Ich kann noch immer nicht fassen, dass du von deinen vielen Verehrern ausgerechnet diesen *Schriftsteller* heiraten musstest.«

»Er ist der Richtige.«

»Sei nicht naiv, Liebes.«

Tatsächlich waren die Dinge in der letzten Zeit ein wenig aus den Fugen geraten. Dabei mochte ich es, wenn nicht alles nach einem geordneten Rhythmus ablief. Das Durcheinander gehörte zu mir wie die Narbe an meinem linken Knie oder die durchtanzten Ballettschuhe an der Türklinke meines Mädchenzimmers in Montgomery.

Bevor ich etwas hatte erwidern können, hörte ich am anderen Ende der Leitung im Hintergrund das altvertraute Geräusch eines Schlüssels, der sich im Schloss herumdrehte. Im folgenden Augenblick schlug die mächtige Standuhr im Salon sechs Mal. Vater war von der Arbeit heimgekommen. Ich wusste, dass er gleich den Teppich mit den verschlungenen Seerosen in der Halle betreten würde; jener Teppich, der während meiner seltenen Besuche stets andere Erinnerungen in mir hervorrief. Die vielen Purzelbäume, die ich darauf geschlagen hatte, wenn ich mich unbeobachtet fühlte. Das

Murmelspiel. Himmel und Hölle. In solchen Momenten fragte ich mich, ob es meinen drei älteren Schwestern, zumindest aber meinem Bruder Anthony, genauso erging, ob sie ähnliche Andenken in ihren Herzen aufbewahrten wie ich, ihre Kindheit fühlen konnten. Oder ob sie alles vergessen hatten. Ich wusste, dass Vater als Nächstes seinen dunkelblauen Mantel auszog, er würde ihn an den hölzernen Haken der Garderobe hängen, den Hut auf die Konsole legen, sein Haar glattstreichen. Er würde die Krawatte zurechtrücken und mit spröden Lippen den Satz formen: »Was gibt es zu essen?« Seine Bewegungen waren stets dieselben, wenn er nach Hause kam, sie waren verlässlich. Beständig. Als junges Mädchen hatte ich angenommen, dass nur ein Mann mit einer solchen Kontrolle über sich und sein Leben das Amt eines Richters ausführen dürfte, und ich war nicht müde geworden, meiner Freundin Tallulah diese Erkenntnis mitzuteilen. Undeutlich hörte ich ihn Mutter durch das Rauschen in der Leitung fragen, wer am Telefon sei, schließlich vernahm ich seine Stimme klar und deutlich.

»Was hast du nun wieder angestellt?«, fragte er in einem forschenden Ton, der vermuten ließ, dass er einen anstrengenden Tag am Supreme Court hinter sich gebracht hatte.

»Anfang Mai haben wir eine Schiffspassage nach Europa gebucht. Nach Cherbourg.«

»Warum?«, kam es knapp zurück.

Diese gepressten Worte fühlten sich nicht gut an. Sie waren durchdringend, demonstrativ, ließen mich an ein Verhör mit einer Tochter denken, die ihn allzu oft enttäuscht hatte und ihn höchstwahrscheinlich immer wieder enttäuschen würde. In Vaters Augen war ich kein mustergültiges Kind gewesen. Meine leichtfertige Sicht auf das Leben, die völlige Unbekümmertheit angesichts der Realitäten des Daseins, hatte er mir einst erzürnt während eines Streits vorgeworfen, stünden im Widerspruch zu seinem Bild einer guten Tochter, einer richtigen Ehefrau und wahren Südstaatenschönheit.

*Ich bin doch kein Püppchen, das man hübsch gekleidet nach dem Spielen in der Ecke vergisst.* Von jenem Augenblick an war mir klar gewesen, dass ich seinen Vorstellungen, so sehr ich mich auch anstrengen mochte, niemals gerecht werden würde.

»Scott arbeitet an einem neuen Manuskript. In Frankreich findet er mehr Ruhe zum Schreiben.« Ich holte Luft und lachte gezwungen auf. »Er hat beschlossen, als einer der größten Schriftsteller in die Literaturgeschichte einzugehen. Vielleicht nicht gerade Shakespeare, aber doch unmittelbar dahinter.«

Ich war mir nicht sicher, ob Vater Scotts Romane oder seine Kurzgeschichten gelesen, ob er zumindest die Rezensionen in der Presse überflogen hatte. Er verlor kein Wort darüber. Doch Amerika sprach über die Erzählungen, über diese ungenierten Zeilen voll schöner Menschen, überbordender Partys, Jazz, Alkohol. Hinter vorgehaltener Hand auch über die angedeutete Sinnlichkeit. Und Sex. Selbst Vater musste davon gehört haben. Irgendetwas musste bis zu seinen Ohren vorgedrungen sein.

»Du weißt, was ich von meinen fünf Kindern erwarte, Zelda«, polterte er, bebende Töne, einem herannahenden Gewittergrollen gleich. »Haltet meinen guten Namen in Ehren. Letztendlich mag es das Einzige sein, was ihr auf der Welt haben werdet.«

Als Nächstes vernahm ich ein metallisches Klicken. Vater hatte den Hörer eingehängt. Damit schien wieder einmal alles gesagt. Seit ich denken konnte, war er mir wie eine lebende Festung vorgekommen, wie eine Mauer aus Unbescholtenheit, Disziplin und Gesetzestreue. Er war der Mann, der mich einst im Schein bunter Lampions auf der Veranda vor meinen Freunden als ›Flittchen‹ zu beschimpfen wusste.

Ein weiteres Mal atmete ich tief durch und ballte eine Hand um das Telefonkabel zur Faust, bis meine Knöchel eine weißliche Farbe annahmen, noch weißer wurden, schmerzten. In Europa würde es mir anders ergehen. Europa gehörte mir.

## KAPITEL 2

»Ladys, jetzt ist Schluss mit dem Getöse«, hatte Scott vor mehreren Wochen entschlossen zu der Kleinen und mir im Kaminzimmer gesagt und das akribisch geführte Haushaltsbuch, seinen Ledger, zugeschlagen. Das Frühjahr begann sich gerade aus den letzten Schneewehen zu schälen, vereinzelt blitzten Krokusse im ersten Grün des Jahres auf. »Wir müssen unser Budget kürzen.«

Scottie und ich saßen an jenem Nachmittag in eine Woldecke gehüllt auf dem ledernen Chesterfield-Sofa und blätterten in meinen Modemagazinen herum. Das Feuer prasselte in einem ruhigen, gleichmäßigen Ton. Manchmal stob ein glimmender Funke durch die Luft und wirbelte die Erinnerung an Maiskolben mit geschmolzener Butter eines spätherbstlichen Barbecues in den Raum.

»Was meinst du?« Gähnend ließ ich die *Vogue* auf meinen Schoß sinken und schaute Scott fragend an.

»Unsere Angestellten werden zu teuer. Ich habe es soeben errechnet, von ihren Löhnen könnten wir dir einmal monatlich genauso gut einen Diamantring kaufen.«

»De Beers?« Geziert streckte ich meine Hand aus und drehte sie im Lichtschein herum. »Gebündelt? Gereiht? Habe ich dir je gestanden, dass mich die Steine einzeln gefasst schrecklich melancholisch stimmen?«

»Zelda!«, ermahnte er mich. »Die Lage ist ernst. Dieser aufwendige Lebensstil fordert seinen Tribut. Dreihundert Dollar Miete, neunzig Dollar für die Nanny. Wir können uns den Luxus einer Köchin *und* eines Gärtners nicht mehr leisten.«

»Was willst du damit sagen?«

»Einer von beiden muss gehen.«

»Aber du hast doch bereits die Waschfrau entlassen.« Verdrossen fügte ich hinzu: »Was meiner Meinung nach ein Fehler war.«

»Ein Fehler«, plapperte mir die Kleine fröhlich nach und zog sich die Decke über den Kopf.

»Ein notwendiges Übel.« Scott verzerrte das Gesicht auf schmerzliche Weise, eine Mimik, die er einzusetzen wusste, und nickte nachdrücklich. »Auch wenn ich den Rest meines Lebens kein sauberes Hemd mehr tragen werde.«

»Was ist aus deiner Aktie geworden? Vielleicht solltest du sie irgendeinem neureichen New Yorker verkaufen?«

»Ach, dieses Stückchen Unglück«, winkte er ab. »Das Thema ist abgehakt. Also, was meinst du? Könntest du deine Kochkünste ein wenig aufpolieren?«

»Ich soll mir eine Schürze umbinden?«, rebellierte ich. »Genauso gut könnte ich mich auch ins letzte Jahrhundert fallen lassen.«

»Eine fantastische Gelegenheit, endlich einmal wieder Charles Dickens zu erwähnen. Niemand weiß Armut und Missstände brillanter zu beschreiben als er. Könnte sein«, meinte Scott, »dass ich es demnächst besser kann.«

»Nun übertreibst du.«

»Nein.«

Mit meinen Küchenkenntnissen stand es nicht zum Besten: Ich war in der Lage, ganz passable Sandwiches zu belegen, wenn genügend Zutaten im Haus waren, und ich konnte eine fantastische *Pink Lady* mixen (das Eiklar einfach weglassen!). Doch auch die Gartenarbeit verursachte mir Unbehagen. Eine Frau wie ich hatte aufregendere Qualitäten zu bieten.

Weit ließ ich die Gedanken zurückschweifen, dachte an Joseph, den gutmütigen schwarzen Gärtner meiner Eltern, der seine Augäpfel schnell wie Roulettekugeln rollte, wenn ich ihn als junges Mädchen darum gebeten hatte. Wann immer ich aus der Schule



kam, sah ich ihn mit einem riesigen Schlapphut zwischen den Gemüsebeeten herumlaufen, eine Melodie summend oder ein Lied singend. Sein voluminöser Bass hatte mich fasziniert. In meinen Kinderohren klangen diese Töne ein bisschen verwegen, nach einer anderen, unbekannteren Welt, die mir damals viel aufregender erschien als meine eigene. Joseph hatte ich mit meinem Unfug stets zum Schmunzeln gebracht. *Sie sind einzigartig, kleine Miss. Haben Sie die Feuerwehr wirklich selbst gerufen, bevor Sie auf den Dachfirst geklettert sind und die Leiter weggestoßen haben?*

Scottie krabbelte mit abenteuerlustigem Blick unter der Decke hervor und verdrängte die Bilder längst vergangener Zeiten aus meinem Kopf. Übermütig begann sie auf dem Sofa herumzuhüpfen. Das Einzige, was man mir wirklich anvertrauen konnte, waren meine Auftritte in der New Yorker Szene, die ich kühn zu variieren wusste. Diese Show beherrschte ich perfekt, ich hatte sie besser einstudiert als die Revuegirls der Ziegfeld Follies es je könnten. Doch ich wusste, dass nichts daran Scott momentan zufriedenstellen würde. Welche Alternative blieb mir an der Seite eines Schriftstellers? »Was ist mit einer weiteren Kurzgeschichte? Haben sie uns bisher nicht aus jedem Schlamassel gerettet?«

»Zelda, in den letzten Monaten habe ich zehn Geschichten geschrieben, um uns über Wasser zu halten. Zehn! Ich will mir die Nächte in dem kalten Zimmer über der Remise nicht mehr mit irgendwelchen albernen Storys vermiesen, um schnelles Geld zu verdienen. Das ist demütigend.«

»Vielleicht denkst du dabei auch mal an mich?« Ich war empört. »Es ist weitaus demütigender, zwischen all diesen Fledermäusen über das dunkle Grundstück zu laufen, nur um dir eine Tasse Kaffee nach der nächsten zu bringen.«

»Ich möchte endlich einen guten Roman schreiben, etwas Ernsthaftes. Ein Meisterwerk, verstehst du? Aber dafür brauche ich Zeit und Ruhe.«

»Und Geld«, stichelte ich. »An deiner Stelle würde ich augenblicklich zum Stift greifen und einige Sätze über das Ganze zu Papier bringen.« Grübelnd schaute ich ins Feuer. »*Wie man 36 000 Dollar im Jahr verprassen kann* wäre ein Titel, der unsere Situation hervorragend zusammenfasste. Das ist es, was die Leute lesen wollen. Die *Saturday Evening Post* würde es dir aus den Händen reißen.«

Scott horchte auf, verwarf meine Idee jedoch sogleich. »Ein dummes Gedanke.«

»Wenn du meinst«, gab ich mich gleichgültig.

Wir diskutierten eine Weile über unsere Möglichkeiten, beleuchteten die finsternen Löcher auf unseren Kontoauszügen, so zweifelhafte Vergnügen wie Glücksspiele, aber auch die unzähligen Besuche in den Theatern und Lichtspielhäusern. Die Ausflugsfahrten. Die Flüsterkneipen.

»Tja, das Feiern in Great Neck ließe sich ebenfalls mäßigen«, schlug Scott schließlich vor. »Vielleicht sollten wir nur noch am Wochenende Gäste einladen.«

»Du willst sagen, wir sollten uns auch *zu Hause* weniger amüsieren?« Ungläubig starrte ich ihn an. »Ganz schwierig.«

»Ich denke, dann lautet die Lösung unseres Problems Europa.«

Das Exil in Europa. Aufgrund des Wechselkurses kursierte in der Stadt seit Längerem das Gerücht, dass dort drüben alles wesentlich preiswerter sei. In Europa lebten die Menschen ohne größeres Einkommen angeblich wie Fürsten und Könige. Einige unserer Freunde, vornehmlich Künstler, hatten den Sprung über den Großen Teich bereits gewagt und wussten nur Gutes zu berichten. Immer wieder erreichten uns ihre Briefe, auf denen elegant anmutende französische Marken klebten. *Wann kommt ihr endlich?* Zeilen wie diese hatten meine Sehnsucht und meine Neugier längst geweckt. Sie klangen in meinen Ohren nach verheißungsvollem *savoir-vivre*.

»Ich könnte mir in Paris diese schicken Schuhe kaufen, die ich vorhin in der *Vogue* gesehen habe.« Eifrig blätterte ich durch die Sei-

ten des Magazins, sah fließende Georgettekleider, anmutige Roben, eine Anzeige für eine sensationelle Black Cake Mascara. »Schau mal, diese T-Straps aus hellgrauem Veloursleder wären ein ganz wunderbares Pendant zu meinem Haar. Oder diese Two-Tones?«

Die Kleine kniete sich nun dicht neben mich, sodass ich ihren warmen Atem spürte. Sie schlang die Ärmchen um meinen Hals und sagte: »Ich brauche auch neue Schuhe.«

»In Monte Carlo könnte ich euch beiden ein ganzes Schuhgeschäft kaufen«, entgegnete Scott. Er legte die Beine auf den wuchtigen Eichentisch, zündete sich eine Zigarette an und stieß den Rauch mit hochgerecktem Kinn genüsslich in die Luft. Die Schwaden tanzten auf einem matten Sonnenstrahl, der sich angestrengt durch die Fensterscheiben des Kaminzimmers kämpfte.

»Meinst du wirklich, Gofo?«

»Aber ja, mein Schatz. Europa scheint tatsächlich äußerst preiswert zu sein.« Er nahm einen weiteren Zug, ohne den Blick von mir abzuwenden. »Du könntest dort drüben angenehmen Beschäftigungen nachgehen, dich in Müßiggang üben; schwimmen, lesen. Und ich würde in aller Ruhe meinen Roman zu Ende schreiben. Nach der Veröffentlichung sind wir sowieso reich und kehren als strahlende Gewinner in die Staaten zurück.«

»Ehrgeizige Pläne.«

»Machen wir es?«

Nach reiflicher Überlegung beschlossen wir, den verlockenden Zeilen unserer Freunde uneingeschränkt zu glauben. Dieser gelobte Kontinent sollte uns von den Folgen unserer Verschwendungssucht befreien und unsere Köpfe aus der Schlinge ziehen.

»Was für eine Entscheidung!« Schlagartig ergriff mich die Aufregung, ich atmete kräftig aus und sagte: »Gerade fühle ich mich wie Anne Boleyn, die dem Henker entkommen ist.«

»Diese Geschichte beruht aber auf mehrfachem Ehebruch; von einer Budgetregelung wüsste ich nichts.«

»Ist doch egal. Kopf ist Kopf.«

»Du hast recht«, meinte Scott lachend. »Gleich morgen fahren wir zum Büro der Dampfschiffgesellschaft und buchen uns eine Passage.«

»Das muss gefeiert werden!«

»Französischer Champagner war nie passender.« Er stand auf und strich mir im Vorbeigehen übers Haar. Mein Seidenband löste sich und glitt zu Boden. Eilig rutschte Scottie vom Sofa hinunter, langte danach und hüpfte durch das Zimmer. »Hoffentlich haben wir noch eine Flasche im Eisschrank.«

»Hinter meinen Cold Creams habe ich eine vor unseren Gästen versteckt«, rief ich ihm hinterher. »Ist sie noch da?«

Entfernt hörte ich das Klicken des metallenen Türgriffs, dann einen überraschten Ausruf. »Warum kühlst du stapelweise die Cinema-Illustrierten?«

»Wegen der Haltbarkeit, mein Schatz.«

»Du bist eine bezaubernde Lügnerin. Warum sagst du nicht einfach, dass du keine Lust zum Aufräumen hattest?«

*Weil ich Besseres im Sinn habe.* Momente später war der Korken mit einem lauten Knall durch die Luft geflogen.

Scottie, mit dem Geräusch seit ihrer frühen Kindheit vertraut, sagte: »Plopp.« Dann warf sie den Kopf in den Nacken, lachte hell auf, und ihre niedlichen weißen Milchzähnen blitzten uns im Widerschein des Feuers fröhlich entgegen.

»Heißt das wohl, dass sie einverstanden ist?« Scott reichte mir eine unserer Champagnerschalen, deren Silberrand seit der Hochzeit vor vier Jahren ein wenig an Glanz eingebüßt hatte. Aber was funkelte in einer Ehe nach solch endlos langer Zeit überhaupt noch wie neu?

»Ganz bestimmt. Unsere Tochter wird eine reizende kleine Französin werden«, erwiderte ich. Die prickelnden Bläschen sprühten winzige Tropfen auf meinen Handrücken, hinterließen einen glit-

zernden Schleier auf der Haut. Wir stießen miteinander an, das Kristall klirrte feierlich, und als wir uns küssten, war ich im Geist schon mit dem Kofferpacken beschäftigt.

»Das Sparen beginnt, Madame de Fitzgerald.«

»Ich muss unbedingt ein *Dictionary* kaufen. Und ein paar französische Bücher, Proust vielleicht.«

»Dieser Langweiler«, entgegnete Scott trocken und presste kurz, beinahe unmerklich, die Lippen aufeinander.

»Neidisch?«, spielte ich nicht ohne Häme auf den *Prix Goncourt* Prousts an; doch statt einer Antwort schnaubte er missbilligend, steckte die Hände in die weiten Hosentaschen seines Anzugs und verließ pfeifend das Zimmer.

Im Bemühen, äußerst beiläufig zu klingen, hörte ich ihn kurz darauf zwischen klappernden Schranktüren aus der Küche rufen: »Ich denke, ich werde diese Story über die 36 000 Dollar schreiben. Sie wird uns ein hübsches Sümmchen einbringen.«

*Vielen Dank für deine fantastischen Einfälle, Zelda.* Ich trank einen Schluck Champagner. Eiskalt rann das Getränk durch meine Kehle, rauschte schnell ins Blut und lockerte Arme, Beine, den gesamten Körper. Ich liebte es. Entspannt lehnte ich mich in die Tiefen des dick gepolsterten Ledersofas und spürte ein Gefühl von Verbundenheit mit allem. Das letzte Mal hatte ich mich in eine derartig angenehme Behaglichkeit sinken lassen, als ich der *Baltimore Sun* im vergangenen September auf diesem Sofa mein erstes Interview gegeben hatte. *Ob ich ehrgeizig bin? Nein, nicht besonders, aber ich erhoffe mir viel ...* Alles hatte sich nur um meine Person gedreht. Um meine Wünsche, meine Vorstellungen, meine Pläne. *Um mich.*